

"Ich finde es ist nicht besonders heiss hier drin - von mir aus können Sie den Ventilator da oben ruhig ausschalten!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Illustration

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 88 (1962)

Heft 46

PDF erstellt am: 10.07.2024

Nutzungsbedingungen

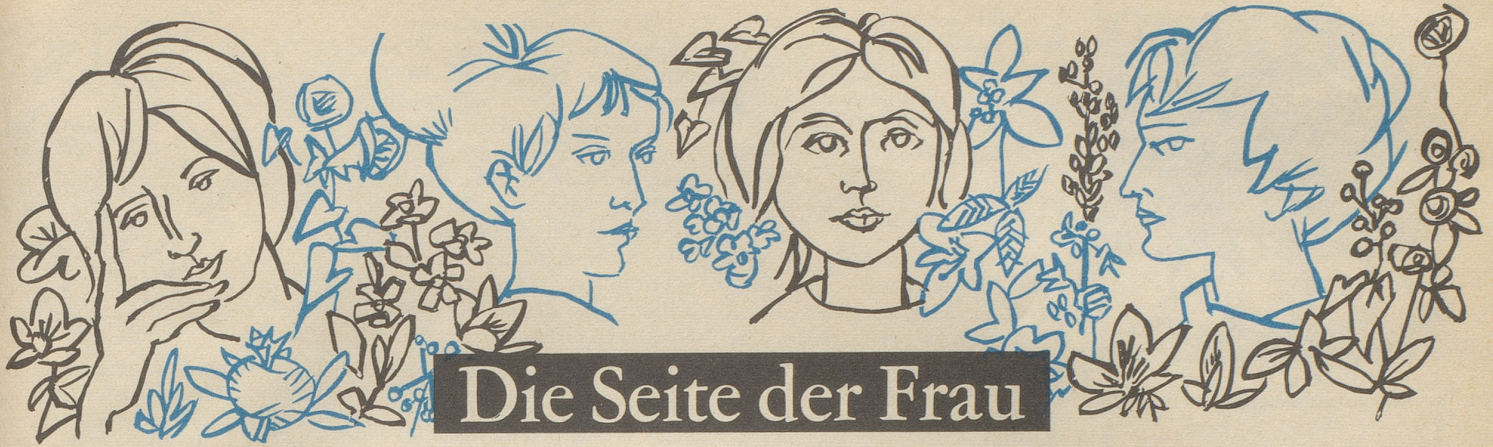
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

«Verhaften Sie ihn!»

Ich habe schon gelegentlich auf dieser Seite erwähnt, daß für mich auf Auslandsreisen ein Tag bei einer Gerichtsverhandlung unbedingt zum Sightseeing gehört. Und zwar soll es nicht eine Cause célèbre sein, die gleichen sich so ziemlich überall, sondern kleine korrektive Fälle, weil man bei denen so schön ins Alltagsleben des Gastlandes hineinschauen kann.

Und weil ich leider immer weniger in der Welt herumreise, muß ich mich heute oft mit den Gerichtsberichten begnügen. Die sind nämlich oft auch ganz aufschlußreich. Am meisten freuen mich immer die englischen.

Da war also diese Woche ein Handel vor einem kleinstädtischen Gerichtshof. Ein älteres Ehepaar war zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, und als das Fest zuende war, zeigte sich, daß der Papi eine ziemlich erhebliche Kiste hatte. Er ging in leichtem Zickzack die Straße hinauf zu seinem dort parkierten Wagen, und hinter ihm her rannte die Gattin und protestierte lebhaft und sagte, er dürfe unter gar keinen Umständen fahren, es sei viel zu gefährlich, und sie könnten zu Fuß heim und den Wagen am andern Tage holen. Der Papi aber war von der schönen Zuversicht beseelt, die der Alkohol manchen Leuten verleiht, und sagte bloß immer wieder, er fahre jetzt schon achtundzwanzig Jahre, er wisse genau, was er zu tun habe. Er bestieg den Wagen, setzte sich ans Steuer und fuhr in wildem Bogen in einen nassen Acker hinaus. Die Mutter aber rannte ins gastliche Haus zurück, telephonierte der Polizei und diese erschien, bevor der Papi sich noch aus dem Acker hatte hinausarbeiten können, um den Fahrer an Ort und Stelle zu verhaften und auf den Posten zu verbringen. Die Konzentration erwies

sich als beträchtlich und der Papi schlief auf dem Posten.

Vor dem Kadi erschienen die beiden Arm in Arm. Der Richter verkündete das Urteil: 10 £ Buße, und fragte den Sünder, ob er etwas zu sagen habe. «Ja», sagte dieser, «meine Frau hat ganz recht gehabt.» Worauf er ihr den Arm um die Schultern legte.

Die Frau erklärte, man habe ihr von vielen Seiten Vorwürfe gemacht, es sei schäbig von einer Frau, ihren Mann verhaften zu lassen. Aber sie hätte keinen andern Ausweg gewußt. Er wäre in seinem Nebel auch ohne sie weggefahren, und dann wäre bestimmt etwas Arges passiert:

«Er ist nämlich sonst ein Lieber» erklärte sie. «Und es kommt ganz selten vor, daß er über den Durst trinkt. Ich will aber lieber einen Mann haben, der eine Nacht auf dem Posten geschlafen hat, als einen Krüppel. Und verlieren möchte ich ihn schon gar nicht. Wir sind beide gottentfroh, daß ich ihn habe verhaften lassen.»

Und der Ehemann fügte hinzu: «Ja wohl. Ich bin ihr wirklich dankbar. Obschon – ich fahre bereits achtundzwanzig Jahre Auto, und ich habe noch nie einen Unfall ge-

habt, – vielleicht wäre es doch gut abgegangen. Aber sie hat trotzdem recht.»

Bethli

Der Gastgeber

Halb neun war vorbei, wir hatten ein reichliches Nachtmahl genossen und ließen uns wohl in die weichen Fauteuils fallen. Nie plaudert's sich besser als mit vollem Magen in bequemen Sesseln.

«Zigarre?» fragte Michael und bot mir das eben dem Büfett entnommene Kistchen über das Rauchtischchen.

«Danke, eine leichte Zigarette ist mir lieber», doch das wollte er durchaus nicht glauben.

«Das schädlichste beim Rauchen ist das Papier der Zigaretten.» Seine Stimme klang besorgt, während er ein halbes Dutzend der dunkeln, wohlgelagerten Zigarren in seine Tasche schob.

«Ich habe immer einige bei mir», meinte er mit einem fast entschuldigenden Lächeln, und ich sollte mir das auch angewöhnen. Uebrigens, ob ich eine Tasse Kaffee nach dem Essen nicht schätze?

Nichts gegen Kaffee, aber sein Ge-

nuß raubt mir abends den Schlaf. Das sagte ich ihm, aber er hatte bereits nach Maria gerufen:

«Kaffee, Maria, kräftigen Kaffee mit Kirsch, und anschließend Cognac!»

Der leicht zweifelnde Blick, mit dem mich Maria beim Hinauseilen streifte, entging Michael nicht. «Das Hauspersonal», brummte er, «läßt heutzutage zu wünschen übrig.»

Ein Gespräch über die Schattenseiten der Konjunktur wäre mir durchaus nicht unlieb gewesen, doch Maria bediente, wie mir schien, tadellos, weshalb ich sie schüchtern in Schutz nahm. Auch als Michael später Whisky-Soda bestellte, kehrte sie im Nu aus dem Keller zurück und brachte auch gleich Salzstengel mit.

Ein Film über Asien, den ich am Vortag gesehen hatte, beschäftigte mich stark, und ich versuchte, Michael dafür zu interessieren. Er hörte höflich zu und meinte am Schluß, wie es jetzt mit belegten Broten wäre. Bescheiden wehrte ich ab. Maria, mehr zu mir als zu Michael gewendet, gab zu bedenken, daß die Metzgerei seit halb sieben geschlossen sei. Michael konnte seinen Unwillen nicht ganz verbergen und seine buschigen Augenbrauen hoben sich ein wenig. Er war offensichtlich nicht gewohnt, mit solchen Nebensächlichkeiten belästigt zu werden.

Danach wollte ich mich erheben, denn mir war etwas übel. Doch mein Freund bestand darauf, eine leichte Bowle sei nun gerade das Richtige. Ich hielt es für höflich, weiterzumachen. Gegen Mitternacht verließen Michael seine kulinarischen Einfälle und wir gingen, mühsam genug, gemeinsam zur Türe. Ein splendider Gastgeber, sagt da jeder, und mit Recht. Dieser Trost steht mir zu. Denn noch während Michael draußen seinen Wagen anspringen ließ, hat mir im Korridor Maria gekündigt. So habe ich nicht nur keinen Kaffee, keinen Whisky und keine Zigarren im Haus, son-

